

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt Wildbad: Mt. 1.00 monatlich an Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreise für 1.00 außerh. des Landes für 1.20. Fern- und Luftpost: 20 Pfg. 1.00 1.20

Anzeigen nur 2 Pfg. von auswärts 30 Pfg., die kleinste Anzeigendauer 25 Pfg., die Petitzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

### Die Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 9. Nov. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags ergriff der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Der Gang der Reichstagsverhandlungen hat es mir nicht ermöglicht, noch im Plenum das Wort zu Ausführungen allgemein politischer Art zu ergreifen. Der Kern der Besprechungen, die im Hauptausschuss geführt wurden, ist die Frage nach dem Fortgang und der Beendigung des Krieges gewesen. Bei unseren Feinden ist in der Regel nur von der Fortsetzung des Krieges die Rede. Auch Lord Grey hat davon in seiner Etschrede vor dem Ausland-Pressverein gesprochen. Der englische Minister hat dabei ein Wort ausgesprochen, das festgehalten zu werden verdient. Er sagte, man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Friedensbedingungen. Wenn es wahr wäre, daß der Krieg Deutschland aufgezwungen worden sei, dann sei es logisch, wenn Deutschland Sicherheiten gegen einen künftigen Krieg verlange.

Das ist ein immerhin bemerkenswertes Eingeständnis. Natürlich folgt alsbald die Behauptung, das Gegenteil der deutschen Darstellung von den Ursachen des Krieges sei richtig. Nicht Deutschland sei der Krieg aufgezwungen worden, sondern Deutschland habe Europa den Krieg aufgedrängt.

Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte, war die russische allgemeine Mobilmachung, die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 angeordnet wurde. Rußland, England, Frankreich, — die ganze Welt wußte, daß dieser Schritt ein längeres Zuwarten unmöglich machen würde, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, beginnt man sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilmachung klar zu werden.

Kein Wunder, wenn Lord Grey bei seiner neuen Rede an der russischen Mobilmachung nicht vorbeigehen konnte. Er konnte nicht mehr bestreiten, daß die russische Mobilmachung der deutschen und der österreichischen Mobilmachung vorausging. Aber da er die Schuld am Kriege von der Entente abwälzen will, macht er den gewagten Versuch, durch eine ganz neue Lesart die russische Mobilmachung als das Werk Deutschlands hinzustellen. Rußland habe erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe, und nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphiert worden war. Unter Hinweis auf die englische Fölschung der Emser Depesche von 1870 fügt er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Manöver gemacht worden sei, um ein anderes Land zu einer Verteidigungsmassnahme herauszuordern, und daß dann diese Verteidigungsmassnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe.

Es hat zweieinviertel Jahre gedauert, bis Lord Grey auf diese ebenso neue, wie objektive falsche Lesart der Kriegsgeschichte gekommen ist. Der Vorgang, auf den er anspielt, ist bekannt. Das Dokument, das seiner Beweiszuführung zu Grunde liegt, ist ein Extrablatt des „Berliner Lokalanzeiger“.

Am Donnerstag, den 30. Juli 1914 in den früheren Nachmittagsstunden gab der „Lokalanzeiger“ in Form eines Extrablattes die Fallschmeldung aus, daß der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Auf der Stelle wurde der Verkauf dieses Extrablattes vollständig verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes unterrichtete alsbald den russischen Botschafter und gleichzeitig auch alle übrigen Botschafter telephonisch darüber, daß die von dem „Lokalanzeiger“ ausgegebene Nachricht falsch sei. Ebenso wurde die Botschaft alsbald von der Redaktion des „Lokalanzeigers“ unterrichtet, daß ein Versehen vorliege.

Ich kann weiter feststellen, daß der russische Botschafter zwar sofort nach Ausgabe des Extrablattes eine chiffrierte Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: „Ich erlaube, daß der Mobilmachungsbefehl für das deutsche Landheer und die deutsche Flotte jedoch verhängt worden ist, daß aber dieses Telegramm nach der telephonischen Aufklärung durch den Staatssekretär von Zagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt.“ Wenige Minuten darauf sandte der russische Botschafter in chiffrierter Sprache ein drittes Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm (oben in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Meeres und der Flotte falsch sei. Endlich die betreffende Extrablätter beschlagnahmt worden seien.

Das so-entstandene Eingreifen des Staatssekretärs von Zagow zur Richtigerstellung der Fallschmeldung — ein Eingreifen, das in dem amtlichen russischen Orangebuch in dem Telegramm des Botschafters Sverbejew bestätigt wird, widerlegt allerdings die Behauptung Lord Greys, daß wir Rußland über Deutschlands Absichten täuschen wollen, um es zur Mobilmachung zu veranlassen. Ich kann aber auch feststellen, daß nach den Erhebungen der kaiserlichen Postverwaltung über die Abgangzeiten der drei Telegramme des russischen Botschafters diese nahezu gleichzeitig in Petersburg angekommen sein müssen. Die russische Regierung kann sich also nur einen kurzen Augenblick in dem irigen Glauben befunden haben, daß in Deutschland die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden sei. Jedenfalls war die Richtigerstellung der Fallschmeldung bereits erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete.

Ich kann weiter feststellen, daß die neue Lesart ausschließlich von Lord Grey aufgebracht wurde. Die russische Regierung selbst ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokalanzeigers“ zu berufen. Der Jar hat nach am Freitag, den 31. Juli 2 Uhr nachmittags als die Mobilmachungsordre an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an Seine Majestät den Kaiser auf dessen letzten Friedensappell telegraphiert:

„Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Oesterreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind.“

Kein Wort vom „Lokalanzeiger“, kein Wort von einer deutschen Mobilmachung!

Nur beständig erinnere ich daran, daß auch der Hinweis des Jar an die angebliche Mobilisierung Oesterreich-Ungarns

keinen Grund für die russische allgemeine Mobilmachung abgeben konnte. Oesterreich-Ungarn hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilmachung in Rußland angeordnet wurde, nur 8 Armeekorps angesichts des Konflikts mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Aufnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilmachung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli war von österreichisch-ungarischer Seite keine weitere militärische Maßnahme ergriffen worden, die Rußland irgend eine Veranlassung zu der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilmachung hätte geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilmachung in Rußland erfolgt war, ist Oesterreich-Ungarn — am Vormittag des 31. Juli — auch seinerseits zur allgemeinen Mobilmachung übergegangen.

Wir unsrerseits haben selbst damit noch Langmut und Geduld geübt bis zur äußersten Grenze der Rücksicht auf unsere eigene Ehre und der Verpflichtung gegenüber unserem Bundesgenossen. Wir hätten ja schon am 29. Juli, als Rußland gegen Oesterreich mobilisierte, auch unsrerseits mobilisieren können. Der Wortlaut unseres Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn war bekannt. Niemand hätte unsere Mobilisation als unangenehm bezeichnen können. Aber auch auf die Nachricht, daß die russische allgemeine Mobilmachung haben wir zunächst nur mit der Verhängung des Zustandes der drohenden Gefahr beantwortet, der noch nicht Mobilmachung bedeutet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilmachung folgen müsse, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Oesterreich-Ungarn einstelle und uns hierüber bestimmte Erklärungen abgibt. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunde durch diesen Ausschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zu Gunsten des Friedens einzuzuwirken. Es war unsinnig, Rußland sich um ohne Antwort England verharrete gegenüber Rußland im Schweben. Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter nach am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilmachung einladend ab und versagte seine eigene Mobilmachung einige Stunden früher, als wir unsrerseits zur Mobilmachung schritten.

Was übrigens den angeblichen defensiven Charakter der russischen Gesamtobilichung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisationsfall in Kraft war, die u. a. folgende Stelle enthält:

„Allerhöchst ist befohlen, daß die Verhängung der Mobilisation zugleich die Verhängung des Krieges gegen Deutschland ist.“

Gegen Deutschland, meine Herren! 1912 gegen Deutschland! Es ist unerfindlich, wie angesichts dieses aktennmäßigen Tatbestandes Lord Grey der Welt und seinem eigenen Lande mit der Behauptung von dem Manöver kommen kann, mit der wir dem hochberühmten Russen die Mobilmachung gegen seinen Willen durch stumpfe Täuschung über andere eigenen Maßnahmen entlocken hätten! Nein, die Wahrheit ist: nie und nimmer hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Themse

### Weder Glück noch Stern.

Von Edmund Hoyer.

Nachdruck verboten.

Da fahren sie hin! — Und wir hier! — Und die Wege vor uns! — Und, ob's auch die rechte nicht war, der graue Himmel und die dicke Luft haben uns schon jetzt mit rasch zunehmender Dämmerung umgeben. Ich hielt es nicht länger aus und trieb mein Pferd an. Aber im nächsten Augenblick war er schon an meiner Seite und sagte, die Hand an die Zügel legend, wieder einmal mit der überraschenden kalten Ruhe: „Geduld! Sparen Sie, Doktor, sparen Sie! Die Gite nützt uns hier nichts, sondern die Sicherheit. Es kommt ein böses Stück Weges und ein dunkler Abend — so schnell habe ich's nicht gefürchtet. Allein das hilft nun nicht. Wir müssen aber nur noch besse auf die Beine unserer Pferde achten, daß sie uns hernach nicht im Stich lassen. Geduld, sage ich! Und damit wir beide Unterhaltung haben, erzählen Sie mir ein wenig von der Wiederkehr der Seligen. Ich bin neugierig.“

Sein Gesicht konnte ich vor dem Kratzen des Felzes den er aufgeschlagen hatte, nicht sehen, aber der Ton seiner Worte und diese selbst sagten mir genug, um mich im ersten Moment von einer solchen Mitteilung zu dieser Stunde und auf diesem Wege zurückzureden zu lassen. Aber meine Einwendungen nützen nichts. „Spaz, mein Lieber!“ versetzte er, „ich bin kalt wie ein Eiszapfen und denke nicht daran, aus Liebe oder Haß zu fragen, sondern aus purer Neugier und —“ er lachte dabei in sich hinein — „damit ich doch im Notfall auch den großherzigen Gatten, die erdarmende Menichensiecke spielen kann! Wer weiß, was in jenen erhabenen Momenten, die uns bevorstehen, aus mir wird! Es ist kein Mensch seine sicher!“

Er hatte mich im Laufe des Tags schon an so jähe Wechsel und Umschläge in seiner Stimmung gewöhnt,

und mich mehr als einmal durch die vollste Klarheit und Verstandeskläre überrascht, unmittelbar nachdem die Leidenschaft ihn fast um alle Besinnung gebracht zu haben schien, daß ich wohl an die Wahrheit seiner jetzigen Worte glauben durfte. Und er bewies mir alsbald auch, daß es wirklich so in ihm stand. So sehr ich mich auch nur auf das Allernötigste beschränkte, und so schonend ich alles fortzulassen suchte, was ihn ernstlich hätte verletzen und reizen können, — es blieb noch genug übrig, was gerade ihn, und gerade bei seiner heimlichen Liebe zu der unglücklichen Frau, bis ins Herz treffen mußte. Aber von der Wirkung wurde mir so gut wie nichts bemerkbar, seine Selbstbeherrschung verlor er nicht einen Augenblick. Nur ein einziges Mal, da ich der Szenen gedachte, die Agnes, nach der Rückkehr aus der Residenz, zur Verzweiflung gebracht und ihm am meisten entfremdet hatten, glaubte ich ein dumpfes Stöhnen von ihm zu vernehmen.

Das Dunkel kam immer dichter und der Weg wurde mit jedem Schritt schlechter und für die Pferde anstrengender, so daß wir langsamer und langsamer vorwärts kamen. Ja ohne Freisingens Erhaltung, ohne seine unablässige Aufmerksamkeit und gewandte Benutzung jedes kleinen Vorteils, worin er selbst während meines Berichtes nicht nachließ, wären wir schwerlich halb so schnell bis zu dem Ort gelangt, wo die bessere Straße beginnen sollte. Trotzdem war es fast sechs Uhr und vollständig Nacht, als wir die ersten Häuser erreichten, und nach einigen weiteren Schritten zeigte sich, daß sein Pferd, trotz aller Vorsicht, dennoch zuletzt ein Eisen verloren hatte.

Da war's, wo die Selbstbeherrschung, die mich trotz aller mich abziehenden Gedanken und Gefühle, stets von Neuem mit Stutzen und Bewunderung erfüllt hatte, noch einmal, aber auch nur für einen Augenblick, besiegt wurde. Aber gerade die Leidenschaftlichkeit des Ausbruchs, der erfolgte, zeigte mir, wie furchtbar die Aufregung war, die noch immer in ihm hauste, und wie gewaltig die Kraft, mit der er sie bisher gebändigt hatte, und alsbald

aufs Neue bezwang. Denn es war eben nur das eine sekundenlange Aufbrausen des grimmigsten Jorns, des wildesten Schrecks, der tödlichsten Ungeduld — mir verfiel sich das alles nicht, wenn auch er selber diese verschiedenen Regungen kaum verstehen mochte, geschweige denn etwas von ihnen wissen wollte! Was ging in diesem Menschen vor? Was beabsichtigte, was fürchtete er selber, und was hatten wir von ihm zu erwarten, zu befürchten, wenn er erst Auge in Auge der gegenüberstand, die er am meisten in der Welt geliebt hatte, und von der er am tödlichsten verletzt worden war? — Aber ich erhielt keine Zeit, solchen Gedanken nachzuhängen. Er war nach jenem Ausbruch sogleich wieder gefaßt und trieb zur Schämde, die beinahe am anderen Ende des Ortes lag. Wir wurden schnell und gut bedient, man konnte ihn, und schon, daß er zu solcher Stunde auf diesem Wege, bewies den Leuten, in welcher Gite wir sein mußten.

Es war nur ein kleiner Aufenthalt, und dann saßen wir wieder auf, sein barisches „Vorwärts!“ Rang, und es ging fort auf der wirklich guten Straße, was die Pferde laufen konnten. Und während ich bisher über unsere Langsamkeit nicht selten in einer Art von Verzweiflung gewesen war und kaum gemutet hatte, wie ich sein Säumen auch auf verhältnismäßig erträglichen Strecken deuten und entschuldigen sollte, überkam mich, den Unerfahrenen, jetzt beinahe ein Schreck über unser Dahinsiegen durch die Nacht. Es war so dunkel, daß ich ihn nur in undeutlichen Umrissen an meiner Seite sah, und wenn sich auf der Straße, wo die Finsternis obendrein noch durch die freilich fast laublosen Zweige der Bäume zu beiden Seiten gesteigert wurde, irgend ein zufälliges Hindernis fand, so war ein neuer Aufenthalt, ein Sturz oder ein noch ernsteres Unglück gar nicht zu vermeiden. Aber es begegnete uns nichts, und wir jagten dahin, ohne auch nur einmal die Zügel anzuziehen. Der Nebel ging mehr und mehr in dichten Regen über, der Wind erhob sich und sauste durch das Gezweig über



Der durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermüdet worden wäre. Ich erinnere an die Sachlage zu der Stunde, als Russland den Befehl der allgemeinen Mobilisation erteilte. Am 20. Juli habe ich an unseren Vorkämpfer nach Wien die Meldung gegeben, der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Russland dringend nahezu liegen und ich habe ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung von Rücksichten in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Vorkämpfer am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Befürwortung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konfiskation, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden, so daß wir mit Oesterreich-Ungarn drei Großmächten gegenüberstünden. Deutschland würde infolge der Gegerischaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zu fallen. Das politische Prestige Oesterreich-Ungarns, die Waffenehre seiner Armeen, sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Oesterreich-Ungarn und uns eine ungemessene Schwere.“

Die österreichisch-ungarische Regierung entsprach unseren eindringlichen Forderungen, indem sie trotz der Aenderung, die in der Situation die Mobilisierung Russlands eingetreten war, sich bereit erklärte, den Vorschlag Sir Edward Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näher zu treten. Die Voraussetzungen seien jedoch, daß die militärische Aktion gegen Serbien einstweilen ihren Fortgang nehme und daß das englische Kabinett die russische Regierung bewege, die gegen Oesterreich gerichtete russische Mobilisierung zum Stillstand zu bringen.

Dem stellte ich folgende Schritte Lord Greys gegenüber: Am 27. Juli 1914 gab er auf die Bemerkung des russischen Vorkämpfers in London, in deutschen und österreichisch-ungarischen Kreisen bestünde der Eindruck, daß England ruhig bleiben werde, die Antwort: „Dieser Eindruck wird durch die Befehle beseitigt, die wir der 1. Flotte gegeben haben.“

Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Vorkämpfer in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse Englands, d. h. seine Teilnahme am Krieg gegen uns, gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Vorkämpfer Kenntnis. Könnte Lord Grey annehmen, daß eine solche Eröffnung an den französischen Vorkämpfer dem Frieden dienen würde? Würde der Franzose diese Eröffnung nicht als Zusage der Waffenhilfe für den Kriegsfall ansehen? Würde Frankreich dadurch nicht ermüdet werden, daß die seit Tagen dringend verlangte Zusage der unbedingten Kriegszulage zu geben? Und würde Russland nicht durch die Sicherheit der englisch-französischen Bundesgenossenschaft in seiner Kriegsbekämpfung aufs äußerste bekräftigt werden?

Die russische Antwort auf das Morgengespräch des Lord Grey ließ in der Tat nicht auf sich warten. Am Abend desselben Tages, des 29. Juli, beauftragte Herr Sazonow den russischen Vorkämpfer in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Vorkämpfer gemachte Erklärung auszusprechen, daß Russland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreichs rechnen könne.

(Schluß folgt.)

## Deutscher Tagesbericht 23. 8.

Großes Hauptquartier, den 9. November

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes, sowie südlich der Somme bei Pessiere, erstickte durchweg schon im Sperfeuer.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

An der Front, beiderseits der Bahn Jloczow—Tarnopol, lebte der Feuerkampf wesentlich auf.

Front des General der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im nördlichen Smeranogebirge wurden russ. Angriffe abge schlagen.

Bei Belbor und im Toljagabschnitt waren frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südbüchlich des roten Turmpasses wurden in Fortsetzung unserer Angriffe der Westabschnitt überdrückt und Sardois mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet.

Rumänische Angriffe hatten hier ebensowenig Erfolg wie im Predialabschnitt und im Baisongebirge.

### Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Falken

In der nördlichen Dobruttschka wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen, befehlsgemäß dem Kampf mit feindlicher Infanterie aus.

### Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der Weltkrieg.

Wie schwer die Verluste der Feinde in der großen Sommekampagne am 5. November gewesen sind, geht daraus hervor, daß noch am 7. November vor der Stellung eines deutschen Bataillons bei Queudencourt, wo der Kampf zeitweilig sehr heftig gewesen war, 600 tote Engländer und Australier gezählt wurden. Mit sehr heftiger Artilleriebeschichtung suchten die Franzosen auf unsere bei Peronne dicht vorgelagerten Stellungen an der Somme bei Mont-St. Quentin und Biedes zu wirken. Bei der dauernden Beschichtung dieser Gegend hat sich inzwischen das Schicksal, welches der alten Vikardendebatte beim Beginn der Offensive an der Somme vorherzusagen war, bis zur Reize erfüllt. Die Franzosen haben die Beschießung der Stadt in einem Augenblicke begonnen, was in ihr auf fünfzig in ihren Häusern verbliebenen französischen Bewohnern vielleicht noch nicht ein deutscher Soldat kam. Ohne militärischen Grund haben sie die von der deutschen Besatzung sorgfältig unter Verschluss gehaltenen und dadurch vor jeder Beschädigung geschützten Schätze des berühmten Museums mit schweren Geschossen vernichtet. Ohne den mindesten militärischen Grund haben sie die schöne spätgotische Hauptkirche zur zerstörten Ruine gemacht.

Dem „Berl. Tagebl.“ meldet Georg Auer: Das schlechte Wetter macht die Sommekämpfe um einige Grade graufiger. Die Engländer beginnen zu lügen. In ihren Blättern sagen sich wilde Schilderungen über die Schrecken der verbluteten Kampffelder. Die englischen Gräben zwischen Le Sars und Caucourt sind von Bächen durchzogen, und Buschwehren und Wände türmen. Draußen sind die tief verbluteten Felder mit unzähligen Pfählen und Ketten Granatwehren bedeckt. Hier hat die Kämpfer der Wille ihrer Befehlshaber an. Die Butte de Warlencourt soll programmäßig genommen werden, damit man auf dem Weg nach Bapaume der Höhe sicher ist. Aber es will nicht gelingen. Auch von Queudencourt aus will man nordöstlich vordringen und dort Herr der Höhen sein. Am 5. November war's nicht gelungen und am 6. war die Kraft der Angreifer für das gewollte Ziel ungenügend. Oder schreiden hier die vielen englischen Reichen die Angreifer unterwegs ab? Reihenweise wurden sie hingestreckt. Auch die Franzosen greifen weiter an. Hunderte versinken im Morast. Viele Verwundete und Ermattete sind nichts anderes mehr, als ein Bräckenbehl, den der Stürmer ohne Hindernis, ohne Erbarmen beschreitet, wenn er nur endlich festen, rettenden Boden findet. Im Raaswald zusammengebrochene, durchnässte Menschen, tief im Schlamm liegend. Jeder Tag wird dem Unternehmen ungünstiger, aber die Befehle jeden Tages bleiben sich gleich: Der Wald von St. Pierre Vaast wird genommen! Trommelfeuer. Der Morast schludt die Granaten gierig und läßt sie oft in seinem sanften Schoß nicht zur Explosion kommen. Dann wieder reißt eine unsichtbare Dreckschleuder die

Erde tief auf und schafft den Regensbömen ein breites Bassin, das vielleicht schon die nächste Stunde mit Toten und Sterbenden füllen wird. Nachsteier hängen in den zerfetzten Bäumen und warten auf die Windstauer, die sie zerstreuen sollen. Was soll hier ein Vorstoß? Die in Dred und Wasser stehenden Verteidiger wehren ihn ab, während die Angreifer noch mit dem zähen Morast kämpfen. Ein tolles, menschenverächendes Unterfangen. Da kamen sie am 6. November um 1/27 Uhr abends wieder daher und in der Nacht noch einmal. Es konnte und wollte ihnen nicht glücken. Dann begann wieder ein wütendes Feuer auf den Wald, den man nun von drei Seiten umklammert und immer noch nicht durchgehen kann. Vor Transloy hatten die Engländer viele Batterien spielen lassen, und dann fand sich ihre Infanterie ziemlich weit vor. Sie konnte sich vorübergehend festhalten, aber schließlich schickte sie ein Gegenstoß blutig heim. Wie soll das nun weitergehen? Es ist doch nicht daran zu denken, daß große Stellungsverschiebungen noch glücken werden. Die Aussichten der Offensive sind glatt in dem Morast verschwunden, in den sich das Sommergelände verwandelt hat.

Dem „Färcher Tagesanzeiger“ zufolge übernahmen die Franzosen neuerdings einen Teil der englischen Angriffsfront an der Somme, bis über Vesbocuis hinaus. Die englische Front ist also wieder verkürzt worden.

Der holländische „Massbode“ veröffentlicht einen Bericht seines Pariser Korrespondenten, der sich mit der Frage des Bestandes des französischen Heeres beschäftigt und von den unerhörten Verlusten Frankreichs spricht. Der Korrespondent führt aus: Es ist der Ruhm Frankreichs, mehr geleistet zu haben als seine Verbündeten. Aber es hat auch viel schwerere Verluste erlitten, vor allen Dingen im Verhältnis zu seiner Bevölkerungsziffer. Jedermann in Frankreich erfüllt seine Pflicht, aber Frankreich hat innerhalb der Entente die schwersten Schläge ertragen müssen. Weiter wird auf die Einberufungen der Jahresskizze 1918 angeführt. Eine in dem Artikel veröffentlichte Statistik hebt hervor, daß von den 36 247 Gemeinden Frankreichs 2345 sich in den Händen der Deutschen befinden. Bei einem Durchschnittswert von 1240 Frances pro Hektar beträgt der Geländewert in Norddepartement 4423 Mill. Frances, im Pas de Calais 2992 Mill. Frances, im Sommeepartement 1809 Mill. Frances. Diese Distrikte produzieren 23 Millionen Zentner Getreide, also etwa den vierten Teil der gesamten französischen Ernte, die 90 Mill. Frances an Wert beträgt, und außerdem liefert das besetzte Gebiet fast ausschließlich die Zuckerrüben. Von 130 000 Fabriken Frankreichs liegen 25 763 im besetzten Gebiet, und ihr Wert wird auf 38 Prozent des Gesamtwertes der französischen Fabriken berechnet. Das besetzte Gebiet zahlte 811 Mill. Frances Steuern. Es gehörte zu den 30 Departements, in denen die Geburtenziffer die Sterbeziffer überwog.

Nach einer kürzlich im „Daily Chronicle“ veröffentlichten Aufstellung zählte das englische Heer zu Beginn des Krieges 700 000 Mann, von denen 100 000 auf indische und andere fremdländische Kontingente entfielen. Bis zur fünften Kriegswoche seien 250 000 Mann neu angeworben. Der Derby-Feldzug hätte in zwei Monaten 2525 000 Soldaten eingebracht, so daß bei Einführung der Dienstpflicht 5 Millionen Truppen unter die Fahnen getreten wären. Der gegenwärtige Effectivbestand sei nicht genau bekannt, doch würde er in gut unterrichteten Kreisen auf 6 Millionen angegeben. Diese Berechnung scheint selbst dann recht zweifelhaft zu sein, wenn man annimmt, daß alle in Munitionsfabriken und auf Bureau tätigen Mannschaften eingezogen sind. Sie steht auch in Widerspruch dazu, daß in der Weihnachtsaushebung für die britischen Soldaten, über die die „Daily Mail“ laufend berichtet, die Gesamtsumme der im Felde stehenden Engländer auf 3 Millionen angegeben wird.

## Der Tod des Prinzen Heinrich von Bayern.

München, 9. Nov. Der im Osten an schwerer Verwundung erkrankte Prinz Heinrich von Bayern

uns und über die leeren Felder. Das kümmerte uns alles nicht. Es ging immer weiter, Seite an Seite, ohne einen Laut. Nur sein drängendes „Vorwärts, Vorwärts!“ klang zuweilen und spornete die Pferde zu stets größerer Eile.

Der Aufenthalt jedoch, den wir zu Anfang des Mitts auf den bösen Wegen und hernach vor der Schmiede gefunden hatten, ließ sich nicht mehr einbringen, und als wir an dem Park des Stadtschlosses entlang jagten, schlug es vom Schloßurm bereits 8 Uhr. Der Zug mußte schon seit einer halben Stunde, ja länger, angefangen sein. „Zu spät!“ rief ich — es war in mir die festeste Ueberzeugung, nein — es war gar kein Zweifel in mir, daß das Zusammentreffen des Wahnsinnigen mit der armen Frau zu einer verderblichen Katastrophe führen mußte.

Fräulein antwortete auf meinen Ruf nichts, er trieb sein Pferd nur von neuem an, ohne damit freilich für uns etwas zu erreichen. Denn in der nächsten Minute waren wir durchs Tor und in den Straßen, wo unsere Eile sich von selber mäßigen mußte. Einen neuen, unvermeidlichen Aufenthalt gab es beim Gasthof, wo die Pferde unterzubringen waren, und wieder einer entstand, bis die Drohkölbe herankam und uns ausnahm für den nicht kurzen Weg bis zu meiner Wohnung.

Da wir in ihre Nähe kamen, konnte ich's nicht lassen, ich mußte aus dem Schlage sehen, nach den Fenstern, nach der Tür. Die ersten waren dunkel, aber die letztere stand offen und es fiel aus ihr ein helles Licht auf die Straße, und in jenem Glanze sahen wir einen Trupp Menschen, die erschrocken in großer Aufregung waren. Einzelne gingen hinein, andere kamen heraus.

Der Wagen hielt, wir sprangen heraus. „Was geht hier vor?“ rief ich den Nächsten an. — „Es hat ein Unglück gegeben,“ lautete die Antwort. „Droben hat sich eben einer erschossen.“ — „Nichts weiter?“ fragte Fräulein kalt. — „Ja, eine Dame soll auch noch zu Tode gekommen sein, sagen sie. Aber die Polizei läßt niemand hinein.“

Wie wir hinein, die Treppe hinauf, über den Fluß in mein sonst so stilles und ruhiges Zimmer gelangt sind, davon weiß ich nichts. Mein Kopf gewann erst wieder Bestimmung und mein Auge Sehkraft, als ich mich in dem Gemach zwischen allerhand fremden Menschen befand, auf dem Sofa eine anscheinend leblose Gestalt sah, als sich plötzlich meine Frau mit einem lauten Schrei zu mir drängte und krampfhaft mich umschlingend ihren Kopf schluchzend an meiner Brust barg. Dann freilich mußte ich mich aufrufen, mich fassen, mußte sehen und zum wenigsten das Nötigste erfahren, von den Einzelheiten freilich nichts, denn die Beamtin wußte selber nichts und meine arme Hermine war noch keiner Mitteilung fähig. Die hatte ich vor allen Dingen zur Ruhe zu bringen und konnte mich nur mit Mühe von der schier Verzweiflung losmachen, um die nächsten traurigen Pflichten zu erfüllen.

Agnes lag auf meinem Sofa, friedlich und unentstellt, und ihre bleichen Züge zeigten beinahe die Schönheit ihrer früheren Tage. Sie war tot, aber nicht infolge einer Verwundung. Ein Herzschlag schien sie getötet zu haben, meinte der Arzt, vermutlich infolge des Schreckens, den der plötzliche Einbruch des Fremden auf die erschrocken leidende, schwache Frau ausgeübt haben mußte.

Und dieser Fremde lag in dem kleinen Nebenzimmer auf dem Boden, das Pistol noch in der Hand, mit dem er sich den Kopf zerschmettert hatte. Ich mag das graufige Bild nicht weiter ausmalen. Es steht mir ohnehin noch immer allzu deutlich vor Augen.

Und Fräulein?

Bei all' den Schrecken, die in den ersten Augenblicken auf mich einstürzten, hatte ich, wie ich ehlich bekenne, ihn aus den Augen und aus dem Kopfe verloren. Erst da ich Hermine ins Schlafzimmer gebracht und mich von ihr losgerissen hatte, fiel mir der Gedanke an ihn schwer auf das Gewissen, und ich lehrete um so rascher an die Unglücksstätte zurück, wo ich ihn

am Ende wohl zu finden hätte. Und da war er denn auch. Im Lehnstuhl vor meinem Schreibtisch saß er, abgewendet von der Leiche seiner Frau, den Kopf tief auf die Brust gesenkt und regungslos.

„Wer ist denn der Herr?“ fragte mich bei meinem Eintritt ein Beamter leise. „Er sieht uns nur finstern an, antwortet aber nicht. Hat er denn ein Recht, hier zu sein?“

„Es ist der Mann der Dame dort,“ versetzte ich eben, und ging, da der Beamte sich mit einer entschuldigenden Verbeugung zurückzog, zu ihm, um ihm die Hand zu drücken und ein Wort der Teilnahme zuzusichern. Aber er schaute auch mich nur mit jenem finsternen Blick, ohne einen Laut an und ließ das Haupt wieder auf die Brust sinken. Und in dieser Regungs- und Teilnahmslosigkeit verharrte er trotz all' des Verkehrs und der Unruhe, die es noch um ihn her in dem Gemache gab. Denn Agnes wurde fortgetragen und auf ein Lager gelegt, das man rasch in einem Vorderzimmer dem armen Weibe bereitet. Dann schaffte man auch Alfreds Leiche fort.

Erst als das alles geschehen war und ich hinter den schließenden Beamtin die Kluft verschloffen hatte, stand er bei meinem Wiedereintritt plötzlich von dem Stuhle auf und ging, kaum mir zuwinkend, gegen die Tür, durch welche wir zu Agnes' Ruhestätte gelangen konnten. Er schritt mir voran, wiederum gesenkten Hauptes, bis er an ihrem Lager stand. Da richtete er sich auf, und sein Auge ruhte fest und mühsam auf den bleichen Zügen der einst so leidenschaftlich geliebten und dennoch durch diese Liebe nie beglückten, durch sie nicht gereizten Frau. Und diese Liebe brach auch jetzt noch einmal durch und überwand alles, Jörn, Grimm und Haß, die Kälte und die Härte. Denn plötzlich sah ich ihn leise den Kopf schütteln und vernahm die Worte: „So komm' zu doch tot zu mir zurück und ich darf dich als Tote betrachten. Diese Plage hat Gott von dir genommen. Ruhe in Frieden.“ Er beugte sich zu ihr, er streifte mit

Ist der einzige Sohn des Prinzen Arnulf und der Prinzessin Theresie geb. von und zu Viechtenstein. Er war 1884 geboren und rückte als Chef der 2. Schwadron im 1. Schweren Reiterregiment ins Feld zunächst gegen Westen. Schon am 13. August 1914, als seine Schwadron bei A. zum Angriff auf eine französische Truppenabteilung ansetzte, kam der Prinz, der seiner Schwadron weit vorausritt, allein mit dem Feinde ins Handgemenge. Zweier von vorne eindringender Gegner erwehrte er sich mit Säbel und Pistole, ein dritter aber suchte ihn von rückwärts mit der Lanze vom Pferd zu stoßen. Er wurde verwundet. Sergeant Herbert Thies jagte mit zwei anderen Reitern noch rechtzeitig zur Hilfe heran und schlug im Augenblick der höchsten Not den Franzosen mit wuchtigem Säbelhieb vom Pferde. Der Prinz bezeichnete selbst den Sergeanten als seinen Lebensretter und beschiede ihn reichlich für seine Tat. Am 11. Januar 1915 wurde Prinz Heinrich zum Major befördert und am 5. März 1915 zum Inf.-Verb.-Regt. versetzt, in dem ihm das Kommando des 3. Bataillons übertragen wurde an Stelle des auf dem Schlachtfeld gefallenen Majors Euler. Als Bataillonskommandeur wurde er am 26. Juni d. J. bei Verdun am Kopf verwundet. Er war mit seinem Stab infolge des Sperrenfeuers der Franzosen gezwungen, in einem Keller bei Fleury Unterstand zu suchen, der bald darauf im Granatfeuer einfiel und den Prinzen mit seinem Stab verschüttete. Zum Glück hatte ein Pionier kurz vorher gesehen, daß sich der Prinz mit seinen Begleitern in den Keller begeben hatte; er versuchte sofort mit dem Maschinengewehr die Rettung der verschütteten Offiziere, die ihm noch rechtzeitig gelang. Der Prinz hatte durch das herabfallende Mauerwerk eine schwere Wunde am Kopf und am Halse erlitten und wurde zur Behandlung nach München gebracht. Ende August war er soweit wieder hergestellt, daß er das Kommando seines Bataillons auf dem Kriegsschauplatz wieder übernehmen konnte. Bei einer Erkundung im Osten am 7. November wurde der Prinz tödlich verwundet und er starb in der folgenden Nacht, ein deutscher Fürst und Held.

## Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

WTB. Paris, 9. Nov. Amtlicher Bericht von gestern

seiner Lippen die Stirn, und sich wieder aufrichtend, trat er von ihr fort gegen das Fenster und preschte beide Hände vors Gesicht. Ich vernahm ein kurzes, wildes Aufschluchzen, dann war alles still.

In der nächsten Minute schon wandte er sich, auferstehend, zu mir und bat mich, ihn hinauszulassen, daß er in den Gasthof und zur Ruhe komme. Morgen werde er zur rechten Zeit da sein. — Meine Einwendungen halfen nichts. Ich mußte seinen Willen erfüllen.

Erst nach einigen Tagen erfuhr ich von meiner furchtbar erschütterten Frau einige Einzelheiten über die Vorgänge des Tages und Abends. Neues war für mich allerdings kaum noch dazwischen — bis auf einen Zug, um dementsprechen ich denn auch noch davon rede.

Der Tag war still vergangen, Agnes hatte sich ganz ruhig in ihrem Zimmer gehalten, bis abends kurz vor sieben Uhr, wo sie sich bei meiner Frau einstellte, die wie gewöhnlich zu dieser Stunde mit den Kindern in meinem Zimmer saß. Agnes bat, bleiben zu dürfen und da sie Vermine erregt erschien, brachte diese, um ihr rechte Ruhe zu gönnen, die Kinder ins Wohnzimmer hinaus und lehrte dann zu ihr zurück. Auf ihre trübende Frage nach dem Befinden der Freundin, sagte diese nur leichthin, daß sie starkes Herzklopfen gehabt habe, und schloß daran die ausserordentlich heftige Frage, ob und wann ich heute noch zurückkommen könne. Vermine nannte den Zug, der gerade zu dieser Zeit anlangen mußte, und da sagte Agnes mit hörbarer Bewegung: „Wollte Gott, er käme und brächte Gnade für mich! Mir ist, als könnte es sonst zu spät werden.“ Und auf die erschrockene Frage der anderen nach der Bedeutung dieser Worte, fügte sie, wenn auch zögernd, hinzu: „Ich will es Ihnen nur gestehen — ich muß seit kurzer Zeit so viel an meinen Vetter Wenzel denken, so lebhaft, als sähe ich ihn wirklich vor mir und verstände seine guten, tröstenden Worte. Ist das nicht eine Mahnung für mich? Ist's nicht am Ende schon das richtige Zeichen? Und wenn ich Gott auch täglich um meinen Tod ansehe — nur Gnade, Gnade und Verzeihung möchte ich noch lebend erhalten!“

Und da sie diese Worte kaum zu Ende gesprochen hatte, erklang die Klingel und erwiderte gleich darauf laute, ungestüme Fragen, ein Schreidenschrei des öfnenden Mädchens, dann harte Schritte. „Das ist Alfred!“ schrie Agnes auf und fiel wie vom Blitz getroffen auf das Sofa nieder, an dem sie saß.

Im nächsten Augenblick wurde die Tür aufgerissen und er sprang herein. „Wo ist sie?“ rief er, sich wild umschauend, zog zu ihr, beugte sich über sie, nahm sie wie ein Kind in seine Arme, sie mit Verzweiflung anstarrend. Und dann legte er sie sanft zurück, richtete sich auf, wandte sich zu meiner Frau mit einem zitternden: „Sie ist ja tot! — Verzeihen Sie mir, Madame! Wie!“ — und war nach einem neuen Umlauf an der Tür des linken Seitenzimmers und hinein. In der nächsten Sekunde schon vernahm meine aufschreiende Frau den Schrei, der seinem Leben ein Ende machte.

Daß Agnes ihn noch gesehen, glaubte Vermine nicht. Sie war schon tot gewesen.

Trübsinn ist nicht lange nach diesen traurigen Tagen ebenfalls gestorben an völliger Entkräftung, und sein Tod erst hat es mir erlaubt, diese traurige Geschichte zu erzählen. Wir haben ihn die letzte Zeit nicht selten gesehen und fanden ihn viel milder und freundlicher, als vordem. Ja, er nannte seine Frau zuweilen und gewachte ihrer nie mit Bitterkeit. Der Tod führt alles. Aber trotz alledem, für beide Menschen war das Leben in Leben: „Ohne Glück und Stern.“

— Ende. —

nachmittag. Südlich der Somme beschränkten sich die Deutschen darauf, die neuen französischen Stellungen im Abschnitt der Zuckerfabrik von Ablaincourt zu beschießen.

Flugdienst: Zwei deutsche Flugzeuge wurden im Luftkampf nordöstlich Pont-a-Mousson abgeschossen. In der Nacht auf den 7. November warfen 8 französische Bombenwerfer Flugzeuge 1200 Kg. Geschosse auf den Flugplatz Frescaty, 1200 Kg. auf den Militärbahnhof Chamblay. Die Ziele wurden getroffen.

Orientalarmee: Im Cernabogen griffen die Bulgaren dreimal die serbischen Stellungen an. Unter heftigen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zogen sie sich in ihre Ausgangsgräben zurück. Französische Flugzeuge beschossen feindliche Lager in der Gegend nördlich von Monastir.

Abends: Nördlich der Somme zerstreute unsere Artillerie feindliche Ansammlungen östlich Sailly. Südlich der Somme beschuß der Feind gestern unsere eroberten Stellungen heftig. Unsere Batterien bekämpften die feindliche Artillerie wirkungsvoll. Die Zahl der gestern von uns gemachten Gefangenen erhöht sich zurzeit auf 659, darunter 11 Offiziere. — Auf dem rechten Maasufer war der Artilleriekampf besonders lebhaft in der Gegend von Damloup und Douaumont.

### Der englische Tagesbericht.

WTB. London, 9. Nov. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Während der Nacht wurde unsere Front westlich von Beaumont-Hamel, wo der Feind erfolglos einen Ueberfall auf unsere Kampfgräben versuchte, heftig beschossen.

Abends: Die feindliche Artillerie war heute auf der ganzen Front südlich der Ancre tätig. Das Wetter ist andauernd trüblich.

Stockholm, 9. Nov. Ein Ausfuhrverbot für lebende Tiere, sowie animalische und vegetabilische Konserve ist erlassen worden.

## Der Krieg zur See.

London, 9. Nov. Lloyd's melden: Die norwegischen Dampfer „Jurnland“ und „Reine“ (913 Brutto-Register-Tonnen) sind versenkt worden.

## Die Lage im Osten.

Der bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 9. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Mazedonische Front: Südlich des Malit-Sees haben wir abgeessene feindliche Kavallerie, die vorzubringen versuchte, zurückgeworfen. Teillich des Prepa-Sees und im Cerna-Bogen Geschützfeuer, wie gewöhnlich. An der Moglensfront Geschützfeuer und Mienenkampf. Ein feindlicher Angriff wurde in der Nacht vom 8. November durch Feuer abgewiesen. Beim Rückzug verlor der Feind einen Graben. Weiderrichts des Wardar einige Kanonenschüsse. An der Front der Belajica Planina und Struma um 11 Uhr feindliches Geschützfeuer auf bewohnte Dörfer. Hinter unseren Stellungen. Gefechte zwischen Erkauungs- und Wachtabteilungen. An der Küste des Regärischen Meeres Ruhe. — Rumänische Front: Längs der Donau nur in einzelnen Abschnitten Geschützfeuer. In der Dobrudscha keine Gefechte mit feindlichen Wachtabteilungen, die gegen unsere Stellung vorzugehen versuchten.

Der rumänische Tagesbericht.

WTB. Bukarest, 9. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Nord- und Nordwestfront: An der Westfront der Moldau nichts Neues. Im Buzen-Tal, bei Tabla-Vulji, Bratocea und Predal Artillerietätigkeit. Im Prachova-Tal heftige Beschichtung. Zur Wiesen einen feindlichen Infanterieangriff ab. Auf der letzten Front ist die Lage unverändert. — Südfront: Längs der Donau Artillerie- und Geschützfeuer. In der Dobrudscha drängen wir nach Süden vor. Feindliche Wasserflugzeuge griffen Sinaia an. Ein Flugzeug wurde abgeschossen und erbeutet. Flieger und Beobachter gefangen genommen.

## Der Krieg mit Italien.

WTB. Wien, 9. Nov. Amtlich wird verkündet vom 9. November 1916.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der Bojsufa stellenweise mäßiges Artilleriefeuer.

## Neues vom Tage.

Wien, 9. Nov. Den Blättern zufolge hat die Deutsche Arbeitsgenossenschaft bei Hofen, gegenüber dem Ministerium Körper eine freundschaftlich zwaverende Haltung einzunehmen. Ferner haben sich die beiden Klubs der ruthenischen Abgeordneten aus Galizien in einem Klub zusammengeschlossen, der den Namen Ukrainische Parlamentarische Vereinigung trägt.

### Englands Raub an deutschem Gut.

London, 9. Nov. Der Verkauf der deutschen Besitzungen in Nigeria im Werte von 2 Millionen Lira ist vom 31. Oktober auf den 14. bis 16. November aufgeschoben unter der Bedingung, man habe zur Vereinfachung der Uebertragung an die Käufer es für nötig befunden, ein besonderes Gesetz zu schaffen. (Mit anderen Worten, England will dem offenen Raube an Privatgut einen gesetzlichen Mantel umhängen.)

Petersburg, 9. Nov. Wie verkündet, beabsichtigt Ministerpräsident Stürmer wegen eines Gesundheitszustands den Winter in Italien zu verbringen. Zwischen dem Minister des Innern Pr. B. B. und der Fortschrittspartei, deren Führer er war dem Eintritt ins Ministerium war, soll eine Spannung entstanden sein.

### Die zweifelhafte Wahl.

Berlin, 9. Nov. Nach einem bei der Londoner Vertretung der Affaidet Press gestern abends 9 Uhr eingelaufenen Telegramm sind bisher für Wilson 248, für Hughes 243 Stimmen gezählt worden. 40 sind zweifelhaft. Die Wahlschüsse beider Parteien beanspruchten für ihren Kandidaten den Sieg. Wilson habe in den mittleren Staaten an Boden gewonnen.

### Einschränkung der argentinischen Getreideausfuhr?

Buenos Aires, 9. Nov. In amtlichen Kreisen spricht man wegen den ungünstigen Aussichten der nächsten Ernte in gewissen Gegenden des Landes von Maßnahmen zur Einschränkung der Getreideausfuhr.

## Die Not in Russland.

Aus Kopenhagen wird berichtet:

Die letzten hier eingetroffenen russischen Blätter spielen ein Bild eines so furchtbaren Elends unter der Bevölkerung, eines so gänzlichen Mangels an allen Lebensmitteln wider, wie man es für das „reiche“ Russland nie für möglich gehalten hätte. So beschäftigt sich das Moskauer Blatt „Russkoje Slowo“, das bisher der Regierung nicht ferngestanden hat, in einem längeren Aufsatz mit der herrschenden Lebensmittelnot, die, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge zu urteilen, im kommenden Winter zu einer furchtbaren Katastrophe führen muß, wenn nicht im letzten Augenblick noch Wandel zusehen. Das Blatt sagt: angesichts dieser Gefahr habe sich der Bevölkerung eine vollkommene Teilnahmslosigkeit gegenüber den Ereignissen an den Fronten bemächtigt. Niemand frage mehr danach, wann Lemberg fallen werde, alle beschäftigen nur die eine Frage, woher man die allernotwendigsten Lebensmittel nehmen solle, um das Leben fristen zu können. Auch die Preise zeigen für die Kriegsergebnisse eine Abgestumpftheit, die in die Augen fällt. Man findet über den Krieg nur noch die allgemeinen Pflichtartikel, in denen allerdings angesichts der verzweifelten Lage der Rumänen und Russen an der rumänischen Front und der andauernden Mißwirtschaft und Enttäuschungen an den russischen Fronten Schönfärberei und Lüge wider denn je ihre Organe feiern. Ganze Seiten füllen aber in allen Zeitungen die Erörterungen der Lebensmittelnot und die Berichte über die unzähligen Maßnahmen, die von der Regierung und in Kreisen der Reichsdumaabgeordneten zu ihrer Bekämpfung bald geplant und bald wieder verworfen werden. Wenn das russische Volk in seiner gegenwärtigen Not trotz aller schlechten Erfahrungen doch noch auf eine Errettung durch die Regierung oder durch die Reichsduma, deren Einberufung von einigen Blättern zwar für den 14. November in Aussicht gestellt wurde, nach den neuesten Erklärungen Protopopovs jedoch wieder ins Ungewisse hinausgeschoben zu sein scheint, hoffen sollte, so wird ihm auch diesmal wieder eine tiefe Enttäuschung nicht erspart bleiben. Das selbst in den Kreisen der Regierung und der Abgeordneten sind die Ratlosigkeit, Verwirrung und Mangelhaftigkeit allgemein, was aus Neußerungen verschiedener Abgeordneter mit größter Klarheit, die keinen Zweifel übrig läßt, hervorgeht.

Jetzt will die russische Regierung noch einen letzten Versuch machen, dem mit unerträglicher Sicherheit immer näherkommenden Gespenst der Hungersnot entgegenzutreten und sie hat zu diesem Zwecke den neuen Minister des Innern, Protopopov, zum Lebensmittelminister ernannt. Ob es ihm gelingen wird, diese gewaltige Aufgabe im gegenwärtigen hoffnungslosen Zeitpunkt noch für das russische Volk in befriedigender Weise zu lösen, muß die Zukunft zeigen. Man kann aber mit Recht daran zweifeln, wenn man bedenkt, wie viele Männer sich bisher ergebnislos um die Lösung dieser Aufgabe bemüht haben. Viel Vertrauen scheint man übrigens selbst in den Kreisen der russischen Regierung dem neuen Versuche nicht entgegenzubringen, denn, wie das Petersburger Blatt „Rjetich“ meldet, soll der Kriegsminister Schwadowjew einem Vertreter des Blattes erklärt haben, daß er nun nicht mehr an den Erfolg der Maßnahmen glaube. Ein Erfolg sei nach seiner Meinung nur noch zu erzielen, wenn man die Lösung der Frage den Selbstwillen, den landschaftlichen Selbstverwaltungen, anvertraue. Ein russischer Journalist bestätigte in jeder Beziehung diese Ausführungen über die trostlose Lage Russlands in der Lebensmittelfrage. Nach seiner Ueberzeugung und nach seinen in der letzten Zeit in Russland gesammelten Erfahrungen müsse Russland daran noch den Krieg verlieren. Man habe der Frage der Versorgung Russlands mit Lebensmitteln im Auslande nicht die genügende Bedeutung beigelegt, und doch rede diese Frage für den Abschluß des Krieges in der Reihe mitbestimmend sein. Russland stehe vor einer innern Katastrophe, die es in absehbarer Zeit zum Frieden zwingen müsse.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilhelms-Rodentwörth: C. Reinhardt, selbst.

## Kriegschronik 1915

- 10. November: Westlich von Riga wurde ein russischer Postzug zum Stehen gebracht.
- Ein russischer Durchbruchversuch westlich von Czarnobor kam zum Stehen und ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.
- Die Verfolgung in Serbien macht Fortschritte.
- Die Bulgaren warfen den Feind bei Niksch und Nischinae auf das linke Ufer der Morawa zurück.

London, 10. Nov. Das Reutersche Büro meldet aus Newyork:

## Wilson ist gewählt.

Die wärterische Verlufliste Nr. 487 betrifft Landst.-Zuf.-Regt. Nr. 13, Inf.-Zuf.-Regt. Nr. 2, die Gren.-Regt. Nr. 119 und 123, die Inf.-Regt. Nr. 120, 121 und 124, die Landst.-Zuf.-Regt. Nr. 121, 122, 125 und 126, die Inf.-Zuf.-Regt. Nr. 122 und 248, Landst.-Zuf.-Bat. Hall, Landst.-Feldart.-Regt. Nr. 1, Feldart.-Regt. Nr. 116, die 2. und 6. Feldpionier-Komp., Minenwerfer-Komp. Nr. 307 und Straßen-Büscherei-Kol. Nr. 1. Ferner werden Verluflisten durch Krankheiten, Verzeichnis Nr. 10 der in Kriegsgefangenschaft befindlichen und jetzt in der Schweiz untergebrachten Weeresangehörigen und Verichtigungen früherer Verluflisten mitteilt.

**Vom Landtag.** Der Staatsrechtliche Ausschuss der Zweiten Kammer tritt am Freitag den 17. November nachmittags 3 Uhr zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Beschlüsse des Abg. Westmeyer wegen seiner Verhaftung. Der Finanzausschuss der Zweiten Kammer wird auf Dienstag den 21. November einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Prüfung der Rechnungsergebnisse des Staatshaushalts für 1911-13. Die Kammer der Abgeordneten selbst dürfte erst anfangs Dezember zusammentreten.

**Verbesserungen im Postverkehr.** 3 Postverkehrsverbesserungen werden vom 15. November ab drei wesentliche Verbesserungen eingeführt. Die Abschnitte der Zahlungsanweisungen, die einem Postcheckkonto gutgeschrieben werden sollen, werden den Postcheckkunden unmittelbar von der Bestellpostanstalt — nicht mehr vom Postcheckamt durch Kontoauszug — zugestellt, und die Beträge der gleichzeitig vorliegenden Zahlungs- und Postanweisungen mit Zahlkarte dem Postcheckkonto zugeführt werden. Der Postcheckkunde kann ferner beantragen, daß auch einzelne bereits eingegangene Post- und Zahlungsanweisungen seinem Postcheckkonto gutgeschrieben werden. Schließlich können die durch Postauftrag oder Nachnahme eingezogenen Beträge auch dem Postcheckkonto eines Dritten mit Zahlkarte überwiesen werden. Ueber die Einzelheiten (Anbringung der erforderlichen Vermerke auf den Postaufträgen und Nachnahmen) geben die Postanstalten Auskunft.

**Postverkehr.** Die Zahl der Postcheckkonto-Zahler in Württemberg betrug Ende Oktober 7115, d. h. ein Mehr von 63 gegenüber dem September. Auf den Postcheck sind im Oktober ausgeführt worden: 5300 Postcheckkarten mit 174 789 501 M., 140 001 Postcheckaufträge mit 171 923 807 M.

**Postauftrags- und Nachnahmebeträge.** Ähnlich können — zunächst versuchsweise — im inneren deutschen Verkehr die durch Postauftrag oder Postnachnahme eingezogenen Beträge mit Postanweisung auch auf das Konto des Absenders oder einer dritten Person bei einer Bank, Sparkasse oder sonstigen Geldanstalt überwiesen werden. Der Absender hat einen derartigen Wunsch bei einem Postauftrag am Fuße der Auftragskarte, bei einer Nachnahmeendung unmittelbar unter der Angabe des Nachnahmebetrags, bei einem Nachnahmepaket auch auf der Paketkarte, durch einen Vermerk auszudrücken.

**Heilige Einfalt!** Neulich wurde berichtet, daß auf einem württembergischen Bodensee-Dampfer der erste weibliche Matrose eingestellt worden sei. Dem Londoner „Daily Express“ wird nun aus Genf gemeldet: „Der erste weibliche Marineoffizier ist von den Behörden in Württemberg ernannt worden, und zwar erhält die Dame die Stelle als zweiter Offizier auf einem kleinen Kanonenboot auf dem Bodensee. Sie trägt

die volle Leutnants-Uniform aus Wolle und Samtschiffen, und hat Rang und Gehalt eines Marineleutnants. Die besonderen Obliegenheiten des Kanonenboots, auf dem sie ein Kommando erhalten hat, sind, die Zerstörerflotte zu Friedrichshafen vor feindlichen Fliegerangriffen zu schützen.“

**Wetter.**

Der Einfluss des Luftwirbels nimmt allmählich ab. Für Samstag und Sonntag ist zwar noch zeitweilig bewölkt, aber meist trockenes und ziemlich kaltes Wetter zu erwarten.

**Baden.**

(-) **Karlsruhe, 9. Nov.** Die Frist für die Gewährung von Fahrverminderung für Erntearbeiter ist, weil in vielen landwirtschaftlichen Betrieben das Einrennen der Hackfrüchte im Oktober nicht zu Ende geführt werden konnte, bis zum 30. November d. J. verlängert worden.

(-) **Mannheim, 9. Nov.** Der 3 1/2 Jahre alte Willi Ruppert hängte sich an die Leiche eines Anhängewagens, kam zu Fall und ein Rad des leeren Wagens ging ihm über den Kopf, wodurch er sofort getötet wurde. — Die 2500. Feuerbestattung fand gestern im hiesigen Krematorium statt. Das Krematorium besteht 15 Jahre — Ein 81 Jahre alter Schneider, der beim Uebersteigen des Bahnganges von einem Motorwagen erlegt wurde, ist gestorben.

(-) **Heidelberg, 9. Nov.** Der Stadtrat hat den Preis für Vollmilch auf 36 Pfennig für den Liter erhöht. Ei-Preis steigt sofort in Kraft.

(-) **Heidelberg, 9. Nov.** Der 13-jährige Kurt Lichtner kam auf dem Rangiergleise der hiesigen Station zwischen die Räder zweier Güterwagen und wurde totgedrückt.

(-) **Medarhaus, 9. Nov.** Hier wurden auf Anordnung des Kammerleiters und Stadtrats 100 Zentner Kartoffeln beschlagnahmt und nach Mannheim gebracht.

(-) **Pforzheim, 9. Nov.** Von einer unbekannt Person wurden vier Speisepfeile verkauft. Der Käufer hatte wohl nachträglich Bedenken über ihre Gebrauchsfähigkeit und ließ sie durch die öffentliche Untersuchungsanstalt nachprüfen. Dabei stellte sich heraus, daß mehrere gültige darunter waren. Der Genuss hätte wohl empfindliche Folgen mit sich bringen können. Offenbar hielt sie der Verkäufer für genießbar und unterließ daher, sie prüfen zu lassen.

**Wenn wir keine Kartoffelhöhlenpreise hätten!** Im Großherzogtum Luxemburg ist trotz einer recht guten Ernte der Preis für den Doppelzentner Kartoffeln bis auf 48 M. gestiegen; die luxemburgische Regierung hat jetzt eingegriffen, der Zentner kostet immer noch 18 M. Man sieht, wie unerlässlich während des Kriegszustandes die behördliche Regelung der Lebensmittelpreise ist.

**Bermischtes.**

**Herr Marteau.** Der Nachfolger des Professors Joachim am Berliner Konseratorium, der französische Organist Henri Marteau und seine Frau sind, wie jetzt bekannt wird, schon seit längerer Zeit in dem Ort Beech (Mark Brandenburg) interniert, da beide einen verdächtigen Briefverkehr mit Geheimtschiff nach dem Ausland unterhalten und auch an einem Ableben Ordens- und Titelschacher beteiligt sein sollen. Naamentlich Frau Marteau trug seit dem Krieg eine deutschfeindliche Gesinnung zur Schau. — Die Kunst ist international, kann man manchmal hören, und die gedankenlose Redensart ist die Kupplerin zu solchen Mißgriffen, wie sie in der „vorrteilslosen“ Berufung des französischen Organisten nach Berlin und in zahllosen anderen Fällen gemacht wurden — und leider in Deutschland ohne Zweifel immer wieder gemacht werden.

**Württemberg.**

(-) **Von der Enz, 4. Nov. (Expresseur.)** Der Hilfsarbeiter Albert Rapp in Pforzheim (siehe) unter dem Namen „Gerard“ einer dortigen Witwe, die solle an der Friedensliste 500 M. niederlegen, sonst sei es ihr Tod. Der Polizei solle sie nichts sagen, sonst sei es auch ihr Tod. Trotzdem wandte sich die Frau an die Polizei, die den Spitzbuben fing.

(-) **Ubingen, 9. Nov. (Erdböhen.)** Heute früh kurz vor 5 Uhr und wenige Minuten nach 5 Uhr waren mehrere Erdböhen in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zu verspüren.

(-) **Stuttgart, 8. Nov. (Erhöhung des Grundkapitals.)** Die Firma Zigarettenfabrik Georgii u. Harz, Aktiengesellschaft hier, hat ihr Grundkapital von 300 000 auf 500 000 M. erhöht.

(-) **Gingen a. N., 8. Nov. (Freiwilliger Tod.)** Der verheiratete, 35 Jahre alte Fabrikarbeiter Wilhelm Weber, der als Landwirt eingezogen war und sich im Urlaub befand, hat sich mit einem Terzerol erhängt.

**Die württembergische Verlustliste Nr. 495** betrifft Jäger-Regt. Nr. 122 und enthält Berichtungen früherer Verlustlisten.

**Kirchenkollekte.** Am letzten Sonntag des Kirchenjahres, 26. November, wird in sämtlichen Kirchen des Landes im vormittägigen Hauptgottesdienst eine allgemeine Kirchenkollekte zu Gunsten der Sammlung des Konseratoriums für Kriegshilfe veranstaltet.

**Handel und Verkehr.**

(-) **Stuttgart, 9. Nov. Obstmarkt.** Der heutige Obstmarkt war sehr schlecht bestellt, die Käufe waren auch nur gering. Größere Vorräte lagern noch in Erwartung besserer Preise. Der Preis der Äpfel im Schnitt über zum größten Teil gedrückt zu sein; Spekulationskäufer dürften diesmal nicht auf ihre Rechnung kommen. Die angebotene Ware ist zum Teil recht minderwertig und schlecht behandelt, geht aber zum höchsten Marktpreis ab. — Auf dem Gemüsemarkt war außer Weißkohl alles reichlich vertreten.

**Bekanntmachung.**  
Die Stadtgemeinde verkauft gegen Barzahlung, soweit noch Vorrat:  
1. am **Samstag, den 11. ds. Mts.** nachm. 1 Uhr in der neuen Volksschule **Weißrüben** den Str. zu 3 Mark;  
2. am **Montag, den 13. ds. Mts.** nachm. 1 Uhr im Realschulgebäude **Gilderkraut** den Str. zu 4 M.  
Wildbad, den 9. November 1916.  
Stadtschultheißenamt: Stellv. Eger.

**Ausgabe von Geflügelfutter**  
Vom Kommunalverband wurde der Stadtgemeinde zur Unterausstellung an die Geflügelhalter ein Quantum Futtergerste zugewiesen. Zwecks Zuteilung an die einzelnen Geflügelhalter wollen dieselben bis spätestens Samstag, den 11. November die jeweilige Zahl ihrer Hühner auf dem Meldeamt anmelden. Mitglieder des Geflügelzuchtvereins haben vorstehende Anmeldung nicht zu machen.  
Wildbad, den 9. November 1916.  
Stadtschultheißenamt: Stellv. Eger.

**Saal „alte Linde“**  
Wildbad.  
**Freitag, den 10. November 1916**  
abends 8 1/2 Uhr  
auf vielseitigen Wunsch  
nochmaliges Gastspiel der Theatergesellschaft  
„Liliputaner“  
„Der Göttergatte“  
Ausstattungsstück mit Gesang in 5 Akten.  
Vorverkaufskarten bei Pauke, Buchhandlung.  
Sperre 1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.  
An der Abendkasse: Sperre 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg.  
Militär 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.  
nachm. 5 Uhr  
**Kindervorstellung mit Preisverteilung.**  
Hauptgewinn 1 Lotterietos, Haupttreffer 15000 M.  
**Schneewittchen und die Zwerge.**  
Märchenstück mit Gesang in 6 Akten.  
Kinderarten 60, 30 und 20 Pfg. Erwachsene 10 Pfg. mehr.

**Einige Plakarbeiter**  
finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei  
**Rehfuß u. Comp.**  
Sägewerk, Höfen a. d. E.  
Empfehle mein aufs beste sortiertes  
**Schuhwaren-Lager**  
von einfach bis feinst.  
Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Vorkalf und Chevreux für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Defen- und Knopfstiefel, Filzschallentstiefel mit und ohne Befag. Echle Kamelhaarische und Schnallenstiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reitstiefel, hohe Jungentiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Gadenstiefel mit geschlossener Zunge, Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzaufnähsolen.  
Schuhfett, Marke „Wäffel“, versch. Creme und Lack (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.  
Hochachtungsvoll  
**Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.**

**Ohne Bezugschein:**  
**Sammt- u. Seidenstoffe**  
sehr passend für  
**Blousen, Kleider u. Röcke**  
in schwarz, weiß, einfarbig und gemustert  
in großer Auswahl  
von M. 2.70 per Meter bis M. 12.60.  
**Phil. Bojch, Wildbad.**  
Telefon 32.

**„Mercedes“**  
  
**Bequem, Elegant, Haltbar,**  
**der Triumph der deutschen Industrie.**  
**Allein-Verkauf**  
**Schuhhaus Wilh. Treiber**  
Ludwig-Seegerstr. 17.

**S. Forstamt Wildbad.** Kaufe gebrauchte, auch zertrifene **Nadelstamm-Holz-Verlauf Säckel**. 30 M. p. 100 Rg. im mündlichen Aufstreich. Am **Freitag, den 17. November 1916**, vormit. 9 Uhr in Wildbad im Jägerstübchen aus Staatswald I, 11 obere Behrenwald-Ebene, 28 Ale ner Wendens in, 48 Bo. d. Hahnenberg, 63 Kohlweg, 123 Gultwiese, Langholz Tannen und Föhren: 2449 Stüd mit Zm.: 100 L., 223 H., 344 H., 157 IV., 305 V., 12 VI. Al. Abchnitt Sägholz: 24 L., 18 H., 9 H. Al. Näheres in den Losverzeichnissen, welche die R. Forstdirektion, Geschäftsstelle für Holzverkauf in Stuttgart versendet.  
— Einen —  
**Acker**  
wird zu pachten gesucht. [235] Zu erfragen in der Exped.

**M. Gottfried, Gera-Pl. Schulstr. 1.**  
Ein gut erhaltenes **Bett**  
sucht zu kaufen. [252] Zu erfragen in der Exped.  
**Gelegenheitskauf.**  
Ein noch gut erhaltenes, größerer **Reiszeug**  
für Techniker oder Schüler, billig zu verkaufen.  
**Maier, Katharinenstift, Zimmer 12.**